

Verwaltungsinformatiker – das klingt erstmal nach ganz viel Technik und noch mehr Zahlen. Tatsächlich aber steht in diesem dualen Studiengang vor allem der Mensch im Mittelpunkt. Denn die Technik soll immer nur ein Mittel sein, allen Beteiligten das Leben leichter zu machen.

In der dreijährigen Ausbildung wird vermittelt, wie die Digitalisierung dabei helfen kann, im Zusammenspiel mit Bürgerinnen und Bürgern die Verwaltung der Zukunft zu entwickeln. Der Studiengang ist ganz neu und wird seit September 2020 an der Hochschule für öffentliche Verwaltung und Polizei (HSPV) in Münster angeboten. Theoretische Abschnitte wechseln sich dabei mit Praxiseinsätzen beim Kreis Gütersloh ab. Der Abschluss ist der Bachelor of Arts in Verwaltungsinformatik.

Das Studium ist außergewöhnlich abwechslungsreich. Neben technischen Fächern mit IT-Bezug beschäftigen wir uns unter anderem mit Themen aus dem Bereich Wirtschaft, Recht und Sozialwissenschaften. So habe ich in der ersten Hausarbeit zu Sozialforschung meine Mitstudierenden befragt, wie es um ihr politisches Engagement steht und was sie von der Politik erwarten. Praktisch: Die im Fach Statistik und Excel-Kalkulation erworbenen Kenntnisse ließen sich sofort nutzen, um die Ergebnisse der Umfrage auch ansprechend darzustellen.

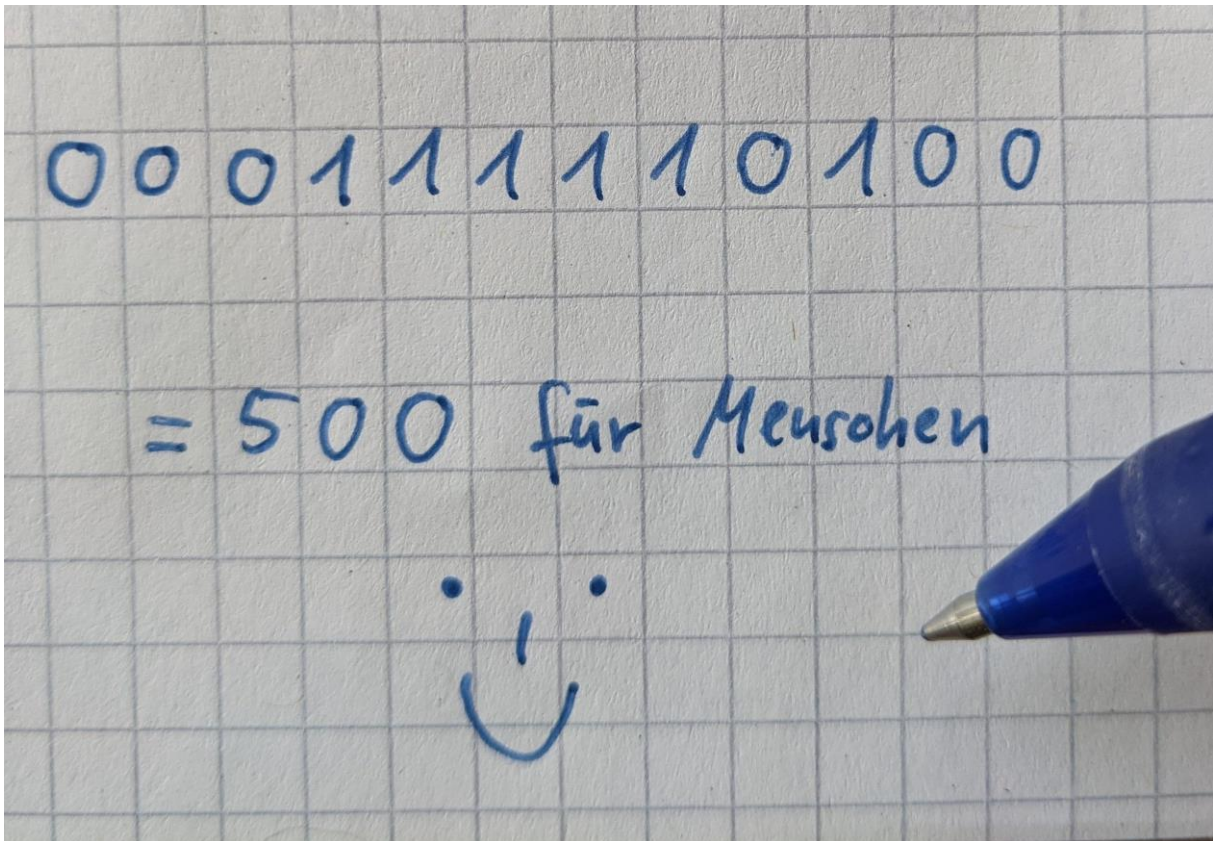
Ganz anders dann das Fach Software-Engineering. Dort lernen wir, wie man Software entwickelt, die Menschen nicht abschreckt, sondern die sie gerne nutzen, weil sie ihnen einen Vorteil bringt. Und schnell wird klar: Es geht dabei eben nicht nur ums Programmieren. Mindestens genauso wichtig ist es, sich vorher in die späteren Nutzer hineinzusetzen. Dazu haben wir Kurzgeschichten über ausgedachte Nutzer-Persönlichkeiten (Personas) geschrieben – vom 14-jährigen Technik-Crack bis hin zum technisch interessierten Senior, der noch ein bisschen Unterstützung benötigt. Wie jemand eine App nutzt, haben wir dann stark vereinfacht mit Figuren, Pfeilen und Kästchen in der Modellierungssprache UML dargestellt.

Klar, um einige mathematische Grundlagen zur Informatik kommt man im ersten Semester nicht herum. Wer frisch aus dem Abitur kommt, hat vieles davon noch parat. Aber auch sonst lässt sich der Stoff zusammen mit den anderen Studierenden gut erarbeiten. Gemeinsam haben wir so manches Zahlenrätsel gelöst und sind zu Übersetzern geworden. Computer sprechen eben eine andere Sprache als Menschen. Da müssen wir uns manchmal die Mühe machen, eine für uns simple Zahl wie 500 umständlich so zu schreiben: 000111110100. Oder auch 1F4... Anfangs für manchen doch sehr verwirrend, lassen sich solche Werte mit etwas Übung selbst ohne Taschenrechner flott umrechnen. Und spätestens im zweiten Semester bei der Programmierung in Java haben wir gemerkt, dass uns dieses theoretische Wissen auch praktisch das Leben erleichtert.

Die Zusammensetzung des 30-köpfigen Kurses ist übrigens bunt gemischt und man lernt viele interessante Menschen kennen. Das Alter reicht von 19 bis 37. Die Hälfte kommt gerade frisch von der Schule. Viele andere haben aber vorher schon beruflich etwas anderes gemacht und satteln nun um. So haben wir in unseren Reihen neben Journalisten, Erziehern, Chemikerinnen und Biologen auch eine gelernte Krankenschwester.

Nach dem ersten längeren Theorie-Block in Münster freue ich mich schon darauf, meine künftigen Kolleginnen und Kollegen bei meinem ersten Praxiseinsatz im Kreishaus kennenzulernen.

Übersetzer zwischen Mensch und Maschine: Informatiker müssen sich manchmal die Mühe machen, eine an sich simple Zahl wie 500 umständlich mit Einsen und Nullen darzustellen.



Symbole statt vieler Worte: In diesem UML-Diagramm wird die Nutzung einer App dargestellt, mit der Bürgerinnen und Bürger ihrer Kommune Auffälligkeiten und Missstände im Stadtbild melden können.

